VAdM–Kurier

65. Ausgabe: April 2025
Vertriebene, Aussiedler und deutsche Minderheiten in der AfD — VAdM e. V.

Herzlich willkommen zur

65. Ausgabe unseres „VAdM-Kuriers“ April 2025

Liebe Landsleute,
Liebe Freunde,

Ein gesegnetes und friedliches Osterfest in bester Gesundheit wünscht

der VAdM-Vorstand

Inhalt:

editorial	Seite 1
Aktualität	Seite 2
Droht ein Krieg um den Nordpol?	Seite 2
BdV: Zentrale Anliegen der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten im Koalitionsvertrag	Seite 3
Retour aus Prag	Seite 4
Reiner M. Rilke: Prager Geschichten	Seite 5
Presseschau:	Seite 6
Migration und Kriminalität – der „Doppel-Wumms“ von Innenministerin Faeser	Seite 6
Geschichte kontrovers	Seite 7
Die Beneš–Dekrete (Teil 8): Wie man Benesch dazu brachte, endgültig zu resignieren	Seite 7
Buchvorstellung	Seite 8
Dietrich Bonhoeffer: Widerstand und Ergebung	Seite 8
Erinnern	Seite 9
Vor 80 Jahren: Die Evakuierung der Deutschen aus Nordsiebenbürgen (Teil 6)	Seite 9
Kriegsursachen 1914 (Teil 8): Italien besetzt Triopolis	Seite 11
Temeswar: Revolution 1989 (Teil 6)	Seite 12
Literatur aus dem Osten/Impressum	Seite 15

Bild: Im Heiligen Land/Privatfoto

editorial

Seit einigen Tagen steht der Koalitionsvertrag der Union mit der Sozialdemokratie: Wie erwartet, konnte letztere sich in vielen Punkten durchsetzen und vieles wurde, wie die Senkung der Körperschaftssteuer um einen Prozentpunkt 2028, auf die lange Bank geschoben. Die Abschreibungsmöglichkeiten für Unternehmen auf drei Jahre beschränkt, werden diesen nicht wirklich helfen.

Die Zollpolitik der Vereinigten Staaten sorgt weiterhin für Turbulenzen auf den Weltmärkten und schürt die Inflationsängste und befeuert die Börsenspekulation. Andererseits gehen die Jahre des unbegrenzten Freihandelsdenkens vorbei: Irgendwann sind die Kostenuntergrenzen erreicht und auch der Welthandel stößt an seine logistischen Grenzen. Wirtschaftsräume wie die USA, die EU und China müssen durch eine kluge Schutzzollpolitik ihre eigenen Unternehmen schützen.

Auch ein paar Tage vor dem Friedensfest Ostern ist in keiner Krisenregion der Welt ein Ende der kriegerischen Auseinandersetzungen in Sicht.

Martina Kempf *Herbert Karl*

Frühling

Und wenn die Lerche hell anstimmt
und Frühling rings bricht an:
Da schauert tief und Flügel nimmt,
wer irgend fliegen kann.

Die Erde grüßt er hochbeglückt,
die, eine junge Braut,
mit Blumen wild und bunt geschmückt,
tief in das Herz ihm schaut.

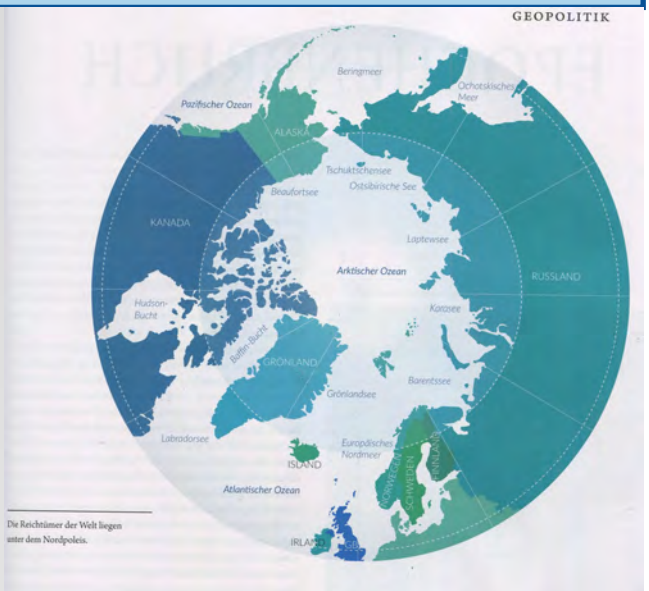
Den Himmel dann, das blaue Meer
der Sehnsucht, grüßt er treu.
Da stammen Lied und Sänger her
und spüren’s immer neu.

Die dunkeln Gründe säuseln kaum,
sie schaun so fremd herauf.
Tiefschauernd fühlt er, ’s war ein Traum –
und wacht im Himmel auf.

Joseph Freiherr von Eichendorff

Aktualität

Droht ein Krieg um den Nordpol?



Die Reichtümer der Welt liegen unter dem Nordpoleis.

In der deutschen Geschichte spielten die Nordischen Kriege von 1554 bis 1721 eher eine untergeordnete Rolle, deren Folgen wirkten sich aber erst Jahrzehnte später auf das Deutsche Reich aus: In Rußland verschaffte sich Peter der Große einen Zugang zur Ostsee: St.-Petersburg mit seinem Kriegshafen Kronstadt wurde aus dem Ostseesand gestampft. Dies sollte sich dann im Österreichischen Erbfolgekrieg ändern: 1747 standen erstmals russischen Truppen zur Unterstützung Österreichs am Rhein . . . .

Direkter betroffen war das Deutsche Reich – aus den Religionswirren, die dem Anschlag der 95 Thesen Luthers in Wittenberg folgten, geschwächt – durch den kometenhaften Aufstieg des *Löwen aus dem Norden*, dem schwedischen König Gustav Adolf. Auch wenn dieser bereits 1632 in der Schlacht von Lützen fiel, etablierte sich das schwedische Königreich als norddeutsche Macht und saß nach dem Westfälischen Frieden 1648 zusammen mit Frankreich und später mit England am Tisch, wenn es darum ging, jedwelche deutsche Großmachtpolitik zu verhindern.

Mit dem Amtsantritt von Donald Trump in Washington sind für Europa zwei geopolitische Dinge klar, er will Osteuropa befrieden und er braucht, um Rußland und insbesondere China am Nordpol Paroli zu bieten, einen, wie auch immer gestalteten geostrategischen Zugriff auf den Pol über den Norden Kanadas und Grönlands.

Dabei geht es aber vordergründig nur am Rande um die unter dem Eis verborgenen Rohstoffe: Wichtiger ist die geostrategische Position, die sich China und Rußland unter dem Radar der NATO-Staaten erschlichen haben: China baut systematisch seine Relaisstationen für Satelliten in der Arktis aus, die auch dem mit Sanktionen belegten Rußland zugutekommen (Cato, S. 28).

Im Gegensatz zu China ist es Rußland niemals

> *„gelungen, eine auf wissenschaftlich-technischem Fortschritt und Innovation aufbauende Exportindustrie aufzubauen beziehungsweise sich als attraktiver Unternehmens- und Produktionsstandort im internationalen Wettbewerb zu etablieren. Daher beruht die Wirtschaftsleistung Rußlands bis heute auf dem Export von Rohstoffen und Energie“ (Cato, S. 27)*

Rußland wird auf Sicht auch nicht diesen Wissenschaftsstandard erreichen: Es bleibt ein, ja, der *bedeutendste* Rohstoff- und Energielieferant der Welt. Das haben die neuen Strategen im Weißen Haus erkannt, bei den Europäern wird es bis zu dieser Erkenntnis noch ein Weilchen dauern. Damit aber hängen die Befriedung des Ukrainekonflikts und deren Einbau in den globalen Rohstoff- und Energiekreislauf zusammen.

Der Frieden in der Ukraine hat für die USA somit eine globale Dimension: Der Gegenspieler Washingtons sitzt seit geraumer Zeit nicht mehr in Moskau, sondern in Peking. Deutschland hinkt in dieser Einsicht hinterher. Es geht dabei nicht nur um Rohstoffe:

> *„Der in den beiden angelsächsischen Jahrhunderten stets akzeptierte, auf Hugo Grotius (1583 – 1645) zurückgehende Völkerrechtsgrundsatz vom Mare Liberum wird von China im Südchinesischen Meer nicht mehr durchgehend anerkannt. Ob der Westen die freie Durchfahrt eigener Handelsschiffe zu den großen Märkten der Zukunft dort noch lange ohne weiteres sicherstellen kann, ist längst mehr als zweifelhaft. Gleichzeitig fühlt sich China auf die Erschließung polarer Seewege (»polare Seidenstraße«) angewiesen; zwei Eisbrecher hat China in diesem Zusammenhang bereits angeschafft, ein weiterer, atomgetriebener soll sich im Bau befinden. Auch insofern wird gelten, daß nur eine hinlängliche Militärpräsenz des Westens und der USA in der Arktis ein »Do ut des« sichern kann“ (Cato, S. 29).*

So gesehen sind die Absicherung der westlichen Rohstoffversorgung und Geostrategie die beiden Seite einer Medaille: Beide anzustreben kann einen weiteren Konfliktherd vermeiden.

Quelle und Bild: Ulrich Vosgerau: Krieg um den Nordpol, in: Cato Nr. 3, April/Mai, S. 26ff.

Herbert Karl

Pressemitteilung des Bundes der Vertriebenen

Zentrale Anliegen der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten im Koalitionsvertrag

Fabritius: „Bekenntnis zum Kulturerbe, zur Spätaussiedleraufnahme und zur Minderheitenförderung – bei der Fremdrente bleibt eine Leerstelle“

Zum Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD erklärt der Präsident des Bundes der Vertriebenen (BdV), Dr. Bernd Fabritius:

Der am 9. April 2025 vorgestellte Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD greift zentrale Anliegen der deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler sowie der deutschen Minderheiten in Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa und den Nachfolgestaaten der Sowjetunion auf, für die sich der BdV seit Jahren engagiert. Dies begrüße ich ausdrücklich.

Ein besonders starkes Signal der Koalitionspartner ist, daß die Zuständigkeiten für die auch vom BdV vertretenen Menschen und ihre Belange künftig wieder im Bundesinnenministerium gebündelt werden sollen. In Verbindung mit der geplanten Stärkung des Bundesbeauftragten für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten eröffnen sich damit neue Gestaltungsspielräume und die Chance auf eine dringend notwendige, zukunftsgerichtete und tragfähige „Politik aus einer Hand“. Für diese strukturelle Weichenstellung hatte sich der BdV eingesetzt.

In diesem Zusammenhang ist auch die Zusage von großer Bedeutung, daß die Bundesförderung nach § 96 Bundesvertriebenengesetz dauerhaft gesichert und zukunftsfest gestaltet werden soll. Entscheidend bleibt, daß der gesetzliche Auftrag vollumfänglich erfüllt werden kann – von der Bewahrung des Kulturerbes im Bewußtsein der Vertriebenen, der gesamten Gesellschaft und im Ausland, über dessen Erforschung bis hin zur Weiterentwicklung der lebendigen Kulturarbeit in den Verbänden. Besonders erfreulich ist die Ankündigung, der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen eine verläßliche finanzielle Basis zu geben.

In der Spätaussiedleraufnahme wird auch die kommende Bundesregierung an der Einstandspflicht für das Kriegsfolgeschicksal festhalten. Es ist zu begrüßen, daß die bisherigen Aufnahmemodalitäten einer Prüfung unterzogen werden sollen. Der BdV setzt sich nach wie vor dafür ein, daß die Lebensrealitäten der Deutschen in den Aussiedlungsgebieten angemessen berücksichtigt werden. Besonders positiv ist, daß mit der geplanten Prüfung einer Zuzugsmöglichkeit für nach dem 31. Dezember 1992 geborene Deutschstämmige auch das Schicksal der nachwachsenden Generationen der deutschen Minderheiten in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion in den Blick genommen wird – gerade in Zeiten des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine.

Ganz in diesem Sinne ist auch die klare Zusage wichtig, daß die Förderung der deutschen Minderheiten fortgesetzt und dabei ein besonderer Fokus auf die Deutschen in der Ukraine gelegt werden soll.

Von besonderer Bedeutung für die Beheimatung der nach Deutschland kommenden Spätaussiedler ist zudem die Ankündigung, das bewährte Integrationsinstrument der Migrationsberatung für erwachsene Zugewanderte – die MBE – fortzuführen und auskömmlich zu finanzieren.

Eine bedauerliche Leerstelle bleibt jedoch bei der überfälligen Anpassung des Fremdrentengesetzes. Hier haben die Koalitionäre im Vertrag keine konkrete Aussage zur Problematik getroffen, obwohl CDU und CSU dieses Thema in die Verhandlungen eingebracht hatten. Aussiedler und Spätaussiedler leisten seit Jahrzehnten einen unverzichtbaren Beitrag zu unserem Gemeinwesen und stützen unsere Solidarsysteme. Ihre spezifischen Benachteiligungen im Rentenrecht – etwa durch pauschale Kürzungen – stehen diesem Einsatz entgegen und bedürfen weiterhin einer politischen Lösung. Der BdV wird sich auch in der neuen Legislatur mit Nachdruck dafür einsetzen, daß diese Leerstelle im Rahmen einer schwerpunktmäßig gestärkten Vertriebenen- und Aussiedlerpolitik doch noch geschlossen wird.

Insgesamt zeigt der Koalitionsvertrag deutlich, daß die beteiligten Parteien die gewachsene gesellschaftliche und erinnerungspolitische Bedeutung der Vertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler sowie der deutschen Minderheiten anerkennen – als aktive Kulturträger, Brückenbauer in Europa und Mitgestalter unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens. Dafür danke ich allen Beteiligten, insbesondere jenen, die sich während der Koalitionsverhandlungen mit Nachdruck für unsere Belange eingesetzt haben.

Die Pressemitteilungen des Bundes der Vertriebenen sind zur Information, zur redaktionellen Verwertung bzw. zur Veröffentlichung bestimmt. Etwaig beiliegende Fotos dienen ebenfalls zur redaktionellen Verwertung bzw. zur Veröffentlichung. Bitte beachten Sie dabei die Urhebernennung. Bei Rückfragen sprechen Sie uns unter den genannten Kontaktdaten an. Weitere Auskünfte erteilt die Pressestelle.

BdV – Bund der Vertriebenen
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

An ihren Taten sollt ihr sie erkennen! (1. Johannes 2,1-6)

Retour aus Prag

10. April 2025

von Gastautor: Christoph Ernst

Gerade war ich in Prag, anlässlich der Ehrung einer tschechischen Exilantin, die in Hamburg verstarb. Meine erste Reise seit ungefähr 34 Jahren. Ein krasser Kontrast zu deutschen Städten ähnlicher Größe. Prag wirkt sauber und gepflegt. Auch in Wohnvierteln außerhalb des Zentrums findet sich trotz vieler Vierbeiner kaum Hundedreck, so dass sich man auf den breiten und oft liebevoll bunt gepflasterten Gehwegen ungetrübt bewegen kann. Obwohl es deutlich weniger öffentlicher Papierkörbe gibt, liegt kein Müll auf der Straße. Die Graffitischmierereien sind überschaubar. Selbst zu Stoßzeiten bleiben die Leute in Straßenbahnen und der Metro entspannt. Er herrschte eine Atmosphäre, wie hierzulande schon seit Jahren nicht mehr. Zugleich wird einem beim Schlendern durch die Straßen der Altstadt schmerzlich bewusst, wie ‚deutsch' es hier einst zuging. Im guten Sinne. Bis 1939. Prag ist die Stadt von Kafka, Brod, Kisch und Werfel. Vor dem NS-Einmarsch gab es hier zig deutsche Verlage, in denen durch die Nazis vertriebene Autoren noch veröffentlichen konnten. Hier schlug das Herz unzensierter, freier Literatur.

Im heutigen Prag mag man Vaclav Havel. Junge Leute zeigen auf T-Shirts Parodien kommunistischer Embleme. Bei uns huldigt man Angela Merkel, und Gregor Gysi, der letzte amtierende Chef der DDR-SED, der als Anwalt oppositionelle Mandanten an die Stasi verraten haben soll, schwingt in der Rolle des Alterspräsidenten im Bundestag große Reden.

Havel erlebte als Kind noch die Nazi-Besatzung. Er war Zeuge des kommunistischen Putschs und der judenfeindlichen Exzesse des Slansky-Prozesses. Wegen seiner bürgerlichen Herkunft verweigerte man ihm den Zugang zur höheren Schule. Merkel durfte als Tochter eines sozialistischen Pfarrers in der DDR Abitur machen und sogar studieren. Sie fiel nie auf, eckte nie an und machte Karriere. Havel entwarf und unterzeichnete die ‚Charta 77', wurde mehrmals verhaftet und saß insgesamt fünf Jahre in Haft. Merkel blieb stets angepasst. Sie stieg sogar zum West-Reisekader auf. Noch als promovierte Physikerin machte sie Agitprop für die Einheitspartei.
1969 hatte sich Jan Palach im Protest gegen den Einmarsch der Truppen des Warschauer Pakts auf dem Wenzelsplatz verbrannt. Als Havel 20 Jahre später im Gedenken an ihn sprechen wollte, wurde er arretiert, eingesperrt und wegen ‚Rowdytums' zu verschärfter Haft vergattert. Den Friedenspreis des deutschen Buchhandels, der man ihm verliehen hatte, durfte er nicht persönlich annehmen. Also trug Maximilian Schell seine Rede für ihn vor. Dann änderte die ‚samtene Revolution' alles. Aus dem verfolgten Regimegegner wurde der letzte Staatspräsident der Tschechoslowakei.

Angela Merkel saß in einer Ostberliner Sauna, als die Mauer fiel. Ihre kometenhafte Karriere nach der ‚Wende' verdankte sie den Herren Wolfgang Schnur und Lothar de Maiziere, langjährigen inoffiziellen Mitarbeitern der Stasi, wie sich dann herausstellte.

Havel und Merkel sind ‚Kinder von 1989'. Er kämpfte hartnäckig um bürgerliche Freiheiten. Ihr fielen sie in den Schoß. Beide haben jeweils über Jahrzehnte hinweg das Gesicht ihrer Länder geprägt. Doch ihr Umgang mit der Vergangenheit könnte unterschiedlicher kaum sein. Das spiegelt sich in der Optik ihrer jeweiligen Hauptstädte.

Prag besticht durch angenehme Stimmung und feine Architektur, ist aufgeräumt und kultiviert, und selbst zu Stoßzeiten bevölkert von höflichen Menschen. Kopftücher sieht man bloß bei arabischen Touristinnen. Juden können hier Peies und Kappa tragen ohne Gefahr zu laufen, von sozialstaatlich subventionierten muslimischen Jungmännern angegangen, bespuckt und verprügelt zu werden, und obwohl es selbst in Prag garstige pro-Hamas Demonstrationen gibt, so sind sie klein und stoßen auf wenig Gegenliebe. Passanten rufen den Eiferern sogar das eine oder andere Schimpfwort zu. Denn so weltoffen und kosmopolitisch die Stadt ist, so selbstbewusst europäisch ist sie auch. Prag bekennt sich zu seinen tschechischen, jüdischen und deutschen Wurzeln.

Früher atmete mein Land eine ähnliche ‚Leichtigkeit des Seins', und ich denke häufiger daran, wie ein englisch-kanadischer Freund sich bei einer gemeinsamen Polenreise darüber mokierte, dass ich ja Frieden gemacht zu haben scheine mit meinen deutschen Wurzeln. Doch er hatte Recht. Damals, im Angesicht der Spuren des Grauens von Maidanek, Belzec und Auschwitz, empfand ich Dankbarkeit und fast so etwas wie Stolz für das, was meine Landsleute trotz der Schrecken des Weltkriegs aus ihrem Land gemacht hatten. Das war 2005. Dann, im Herbst desselben Jahres, wurde Angela Merkel zum ersten Mal zur Kanzlerin gewählt.

Fortsetzung auf S. 5

Fortsetzung von S. 4

Inzwischen verlassen jährlich mehr als eine Viertelmillion Deutsche ihre Heimat. Meist sind sie jung und gut ausgebildet. Theoretisch bräuchte ihr Land sie dringend. Aber sie sehen hier keine Zukunft mehr für sich. Zu hohe Steuern, steigende Sozialausgaben, überbordende Bürokratie und sinkende Lebensqualität dürften die Ursachen sein. Doch all diese Faktoren sind willkürlich herbeigeführt und die unmittelbare Folge ökosozialistischer Selbstgerechtigkeit: Die Welt soll wieder am deutschen Wesen genesen. Dazu darf die Bevölkerung nicht nur auf Kosten ihres Wohlstands das globale Klima retten, sie soll auch unbegrenzt Fremde aus aller Welt aufzunehmen. Die grenzenlose Offenheit geht mit dem Austreiben der eigenen Kultur einher. Denn die grenzenlose Empathie ist suizidal, aber politisch so gewollt. Die längst abgewählte grüne Außenministerin lässt weiterhin zahllose Afghanen aus Pakistan einfliegen, die niemals deutsche Ortskräfte waren, und die Regierung sponsert noch immer zahllose Pseudo-NGOs, die als humanitär *getarnte* Schlepperorganisationen vermeintliche ‚Flüchtlinge' ins Land holen und sie den kollabierenden Sozialsystemen aufs Auge drücken. Zugleich schlägt die staatlich verordnete Fremdenliebe auch juristisch immer groteskere Volten. Jeder, der dagegen opponiert, wird als ‚Rassist', ‚völkisch' oder ‚Nazi' denunziert.

Dabei ist eigentlich nur bemerkenswert, welchen Kolonisierungsfuror sich die Deutschen von ihren Oberen oktroyieren lassen. Tschechen würde derlei vermutlich nicht passieren. Denn die haben jahrzehntelang fremdbestimmt gelebt und von totalitären Regimes die Nase voll. Sie wissen, wie kostbar ihre persönliche Freiheit ist. Für Tschechen ist die eigene Kultur eine Kraftquelle, ein ihnen für künftige Generationen anvertrauter Schatz. Sie empfinden das Eigene als wertvoll und erachten es als erhaltenswert. Postmodernen Deutschen sind solche Gefühle systematisch aberzogen worden und meist völlig fremd. Die eigene Lebensweise zu schätzen und sie zu pflegen, ihre Schönheit wahrzunehmen, sie zu goutieren und zu erhalten, um sie weiterzugeben, erscheint ihnen vorgestrig, reaktionär und zutiefst verwerflich.

Vor nicht allzu langer Zeit lief die grüne Kulturstaatsministerin Claudia Roth bei einer Demonstration hinter einem Banner, auf dem ‚Deutschland, du mieses Stück Scheiße!' stand. Auf einem anderen war zu lesen: 'Deutschland verrecke!'.
Deutschland verreckt tatsächlich. Das spürt man, sobald man das Land verlässt. Der Unterschied springt einem im Straßenbild an. Man sieht ihn im Umgang der Prager mit einander, der Liebe zur Eleganz früherer Architektur, dem Respekt vor den Leistungen ihrer Altvorderen, der Sauberkeit der zum Flanieren einladenden Gehsteige.
Aber das ist eben auch der Unterschied zwischen Vaclav Havel und Angela Merkel, Demokratie und Brandmauermentalität, befreitem und gelenktem Denken, aufrechtem Gang und Untertanenhaltung, gesundem Selbstbewusstsein und arroganter Tugendheuchelei.

Quelle: https://vera-lengsfeld.de/2025/04/10/retour-aus-prag/?utm_source=mailpoet&utm_medium=email&utm_source_platform=mailpoet&utm_campaign=NL-Post-Notifications

Zwei Prager Geschichten

Von Rilke, Rainer Maria

Rainer Maria Rilkes (1875 - 1926) Prager Geschichten gehören zum Frühwerk des Dichters. Er veröffentlichte sie 1899 während seiner skandalösen Beziehung zu der älteren und verheirateten Schriftstellerin Lou Andreas-Salomé, die ein Jahr später zerbrach. In den beiden Erzählungen beschwört Rilke noch einmal die Stimmung seiner frühen Kindheit in Prag herauf, die tatsächlich jedoch von der zerbrechenden Ehe seiner Eltern und dem neurotischen Verhalten seiner Mutter überschattet war. Gleichwohl habe ihm die Niederschrift »halb Vergessenes wieder lieb gemacht«, schreibt Rilke im Vorwort. Die zwei Prager Geschichten nehmen somit eine gewisse Sonderstellung im Werk Rilkes ein, der in späteren Texten kaum noch einen Bezug zu Prag erkennen ließ.
Das ambivalente Verhältnis Rilkes zu seiner Geburtsstadt:; Verweis:
https://www.furche.at/meinung/rilke-und-prag-6841666

Presseschau

FOCUS-Briefing von Thomas Tuma

Migration und Kriminalität – der „Doppel-Wumms“ von Innenministerin Faeser
Mittwoch, 02.04.2025,

Wussten Sie, dass beim Thema Migration in Deutschland alles großartig läuft? Ich auch nicht. Aber die Immer-noch-Bundesinnenministerin Nancy Faeser (SPD) hat das gestern bei einer Pressekonferenz in Berlin wortreich erläutert. Und weil es sonst ja kaum jemand machte in drei Ampel-Jahren, lobte sie sich für das Erreichte noch mal ausführlich selbst.

Schleuserkriminalität? „Wirksam bekämpft.“ Zuwanderung von echten Fachkräften? Tippitoppi ausgebaut. Selbst bei der „irregulären Migration“ scheint Frau Faeser längst alles im Griff zu haben. „In allen drei Bereichen sind wir stark vorangekommen“, sagte sie und hob dazu immer mal wieder eine Infografik-Pappe hoch, die aussah wie Sozialkunde-Unterricht 1982.

Als Robert Habeck noch Minister war, hatte er solche Teile auch gern zu Pressekonferenzen mitgebracht. Obwohl er mit den Dingern weniger seine Fortschritte in der Klimawende untermauerte, als das akute Digitalisierungs-Problem der Republik. Jedenfalls waren auch die Balken und Prozentzahlen bei Frau Faeser gestern sehr beeindruckend. Nur halt unvollständig.

„Wir schaffen das!“

Dafür kann zwar Frau Faeser nichts, aber seit Angela Merkels fatalem „Wir schaffen das!“ während der ersten großen Flüchtlingswelle 2015 hat die SPD sich nicht gerade als Partei des Grenzschutzes hervorgetan. Das sakrosankte Asylrecht trägt sie gemeinsam mit Linken und Grünen bis heute wie eine Monstranz vor sich her.

Aus persönlicher Empirie muss ich leider gestehen: Deutsche Bahnhöfe, Parkanlagen oder Fußgängerzonen haben sich in diesen zehn Jahren nicht unbedingt in Paradiese innerer Sicherheit oder fröhlicher Diversity verwandelt.

Und obwohl der Ansturm angeblich schutzbedürftiger Neuankömmlinge im vergangenen Jahr weit geringer ausfiel als in den Jahren davor: Auch 2024 haben noch 250.000 Menschen einen Erst- oder Folge-Asylantrag in Deutschland gestellt. So viele Einwohner haben Städte wie Kiel, Aachen oder Chemnitz. Und das sind ja nur die Neuankömmlinge.

48 Milliarden Euro für „flucht- und asylbezogene Maßnahmen“

Die Gesamtzahl der in Deutschland lebenden Flüchtlinge erreichte vergangenes Jahr mit rund 3,5 Millionen einen historischen Höchststand. Ihnen allen werden Unterkunft, Bürgergeld, Pflege, medizinische Versorgung, Integrationskurse und vieles mehr bezahlt. 2024 gab die Bundesrepublik über 48 Milliarden Euro für „flucht- und asylbezogene Maßnahmen“ aus.

Wie lange wollen und können wir uns angesichts solcher Summen den darunter manifestierten individuellen Anspruch auf Asyl überhaupt noch leisten? Macht nicht gerade dieser Anspruch eine sinnvolle Steuerung von Fluchtmigration längst unmöglich? Mit solchen Fragen und Thesen erregte Hans-Eckhard Sommer jüngst Aufmerksamkeit. Er ist nicht irgendein böser, alter Mann, sondern der Leiter des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (Bamf), dessen Belegschaft übrigens seit 2015 auch fast verdreifacht werden musste auf nunmehr rund 9000 Mitarbeiter.

Man müsse sich mal „aus alten Denkschemata befreien“, forderte Sommer – und mahnte, dass der demokratische Rechtsstaat am Thema Migration „auch zugrunde gehen kann“. Für solche Aussagen hätte Faeser ihn vor nicht allzu langer Zeit wahrscheinlich noch schneller abserviert, als Herr Sommer „Bamf“ sagen kann.

Jetzt meinte sie nur kühl: „Das Asylrecht steht für die SPD nicht zur Disposition.“ Warum eigentlich nicht? Alles ist veränderbar, wenn sich die Rahmenbedingungen drastisch verschieben, oder?

Heute wird Frau Faeser übrigens noch einmal Bilanz ziehen. Innenpolitischer „Doppel-Wumms“ quasi. Dann geht es um die deutsche Kriminalitätsstatistik 2024, was sie auch gestern hätte machen können. Aber dann hätte sie ja sofort auf eventuelle Zusammenhänge hinweisen müssen zwischen Migration und Kriminalität.

Spoiler: Es gab im vergangenen Jahr von fast allem mehr in Deutschland – mehr Gewalttaten, mehr Vergewaltigungen und sonstige sexuelle Übergriffe, mehr „nicht-deutsche“ Tatverdächtige, mehr Messer-Angriffe, mehr Kinder als Täter … Mal sehen, wie sie das heute wieder hinkriegt zu sagen, dass eigentlich alles super läuft.

Quelle: https://www.focus.de/politik/briefing/focus-briefing-von-thomas-tuma-migration-und-kriminalitaet-der-doppel-wumms-von-innenministerin-faeser_70c08281-22f2-4a03-922c-c3020d3ef6ee.html

Die Beneš -Dekrete: *Teil 8*
Wie man Benesch dazu brachte, endgültig zu resignieren

Von Reuven Assor

Die Memoiren des sowjetischen Geheimdienst-Generals Pawel Sudoplatow, kürzlich in englischer Übersetzung unter dem Titel „Special Tasks“ erschienen, sind eine aufregende Lektüre eines echten Insiders, stand doch Sudoplatow während langer Jahre an der Spitze der „Abteilung für besondere Aufgaben“. Aber selbst wer sich schon bei dem beschönigend-prosaischen Titel so manches gedacht haben mag, kann kaum die vielseitige und dabei die meistens leider auch erfolgreiche „Arbeit“ der Sudoplatow-Abteilung erahnen, die die phantasiereichsten und grausigsten Unternehmen durchführte.

Der Name „Dr. Eduard Benesch“ wird zwar achtmal erwähnt, aber was die Beziehungen der Sonderabteilung betrifft, scheint die Tschechoslowakei nur unter „ferner liefen“ aufzuscheinen.

Was klar aus Sudoplatows Erinnerungen hervorgeht, ist die Erpressung Beneschs am Vorabend der Machtübergabe an Gottwald im Februar 1948, die unter dem Namen des „siegreichen Febers“ in die kommunistischen Annalen einging. Daß es bereits um 1937 enge Beziehungen zwischen Benesch und dem sowjetischen Geheimdienst gab, war lange bekannt, da angeblich Heydrich dem tschechischen Geheimdienst gefälschte Dokumente über eine Verschwörung des Marschalls Tuchatschewski zuspielte, wohl wissend, daß sie aus Prag nach Moskau gelangen würden. Einer anderen Version zufolge soll es aber der sowjetische Geheimdienst gewesen sein, der Heydrich die gefälschten Unterlagen zuspielte. Der seit 1937 in Prag amtierende „Resident“ des „NKWD“, Pjotr Zubow, überreichte dem Präsidenten Benesch im Oktober 1938 10.000 Dollar, damit dieser seine Flucht nach England bewerkstelligen konnte.

Nun, im Jänner 1948 schickte Molotow General Sudoplatow mit 400 Mitgliedern seines Amtes in Zivilkleidung nach Prag. Der gleiche Pjotr Zubow, der 1938 Benesch das „Reisegeld“ übergeben hatte, war mit von der Partie. In seiner Aktentasche brachte er die Quittung Beneschs auf die 1938 erhaltenen 10.000 Dollar mit. Zubow drohte Benesch ultimativ, diese Quittung zu veröffentlichen, falls sich Benesch weigern sollte, die Macht reibungslos an Gottwald zu übergeben. Benesch, dem es damals an intellektuellem Mut fehlte, hätte vielleicht in dieser Schicksalsstunde vor die Nation treten und eingestehen können: „Jawohl, unter dem Druck der damaligen Umstände habe ich das Geld angenommen, um damit den Kamp£ vom Ausland her weiterzuführen.“ Aber Benesch resignierte. Kaum einen Monat später war Gottwald bereits an der Macht.

Special Tasks – The Memories of an Unwanted Witness – A Soviet Spymaster Pavel Sudoplatov Brown and Company London 1994

Die Furche: 8. September 1994

Quelle: https://www.furche.at/feuilleton/geschichte/wie-man-benesch-dazu-brachte-endgueltig-zu-resignieren-7092882

Buchvorstellung

Ein privates Dokument von größter zeitgeschichtlicher Bedeutung

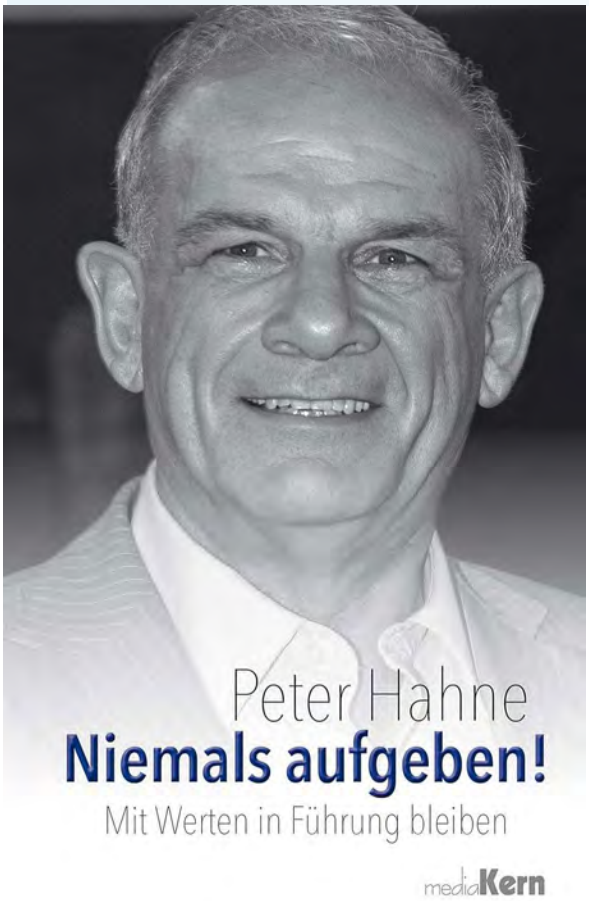
- Die Sonderausgabe mit dem kompletten Textbestand von Band 8 der "Dietrich Bonhoeffer Werke"

Zeugnis eines Christentums, das sich zu engagieren weiß

Kein anderes theologisches Buch des 20. Jahrhunderts hat auf die Leserinnen und Leser im deutschen Sprachraum einen nachhaltigeren Eindruck ausgeübt als Dietrich Bonhoeffers Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, die unter dem Titel "Widerstand und Ergebung" 1951 von Eberhard Bethge erstmals veröffentlicht wurden.

Die hier versammelten Briefe Bonhoeffers an die Eltern und an den Freund Eberhard Bethge sowie seine Notizen, Berichte, Gebete und Gedichte, Predigten und Meditationen sowie theologischen Aufzeichnungen sind ein privates Dokument von größter zeitgeschichtlicher Bedeutung, das veranschaulicht, wie Bonhoeffer in seinen beiden letzten Lebensjahren das Zellendasein meisterte, welche Gedanken und Gefühle ihn dabei leiteten.

Die hier vorliegende Taschenbuchausgabe umfaßt den kompletten Textbestand der in Band 8 der "Dietrich Bonhoeffer Werke" vorgelegten kritischen Edition.



Ein neuer Hahne! Nach Jahres-Erfolgen auf den SPIEGEL-Bestsellerlisten mit "Rettet das Zigeunerschnitzel!" und "Schluss mit lustig!" wieder gewohnter Klartext, keine gewöhnlichen Klischees.
Ratgeber gibt's über Karriere, Reichtum und Gesundheit, aber Hilfe beim Scheitern sucht man mit der Lupe. Was trägt, wenn Erfolg ausbleibt, Pech und Pleiten, Kündigung und Krankheit das Leben radikal verändern? Dann sind echte Werte gefragt, die unser Dasein dennoch wertvoll machen.

Für jeden Denker eine Herausforderung: Gott schreibt in der Bibel Geschichte mit Versagern! Einer der beliebtesten TV-Moderatoren bringt aktuelle Beispiele der Gegenwart.
Und warum Scheitern ein Segen sein kann und ein frommer Ministerpräsident Luther für den besseren Katholiken hält.

Herz, Hirn und Humor sind wieder garantiert, wenn mit Peter Hahne einer der prominentesten und profiliertesten Hauptstadtkorrespondenten in die Tasten haut.

- - - - - - - - - - - - - - - - - -

In seinem aktuellen Buch „Niemals aufgeben“ geht der bekannte Moderator und Buchautor Peter Hahne auch auf die Arbeit des Seehaus e. V. ein. An einer Stelle im Buch schreibt er: „Es rührt mich zu Tränen, wenn junge Strafgefangene aus dem christlich geführten Seehaus, einem Projekt für Strafvollzug in freier Form, sagen: Man kann diese verlorene Zeit von Kriminalitätskarriere und Strafverbüßung auch als Gewinn betrachten, weil mein Leben in der Begegnung mit Gott grundsätzlich neu geworden ist.“
Der Autor bedankte sich in einem mit persönlicher Widmung versehenen Exemplar beim Seehaus. „Für alle im Seehaus – mit herzlichem Dank, dass Ihr an vielen Stellen im Buch mitgeholfen habt und dadurch vielen Lesern helfen könnt – Euer Peter Hahne.“
Peter Hahne ist dem Seehaus e. V. bereits seit vielen Jahren freundschaftlich verbunden und sitzt im Kuratorium des Vereins.

Vor 80 Jahren: Die Evakuierung der Deutschen aus Nordsiebenbürgen
Teil 6

Katharina Lörinz aus Burghalle berichtet, daß es mit ihrem Treck erst am 3. November 1944 aus Gran weiterging:

> *„Der Befehl zur Weiterfahrt kam und es ging weiter in Richtung Ödenburg der Grenze zu. Nachmittags um 17 Uhr fuhren wir über die Grenze. Freude und Erleichterung spiegelte sich in unseren Gesichtern und wir dankten Gott, daß wir endlich deutschen Boden unter den Füßen hatte. Von dort an wurden wir verpflegt, und es wurde auch für die Unterkunft gesorgt“ (Zehner, S. 143).*

Die erste Nacht auf dem Reichsgebiet brachte dann aber doch eine riesige Enttäuschung: Die Bewohner ließen die Flüchtlinge nicht in ihren Häusern übernachten; erst in einem Nachbardorf konnten die Frauen, Kinder und die Alten einen Unterschlupf finden; die Männer übernachteten in Scheunen oder im Heu. Am 5. November brach eine Kältewelle herein. Zwei Tage später ging es nach Nikolsburg (Südmähren) weiter:

> *„Von da aus wurden wir auf sieben Gemeinden verteilt. Diese waren: Muschau, Unterwiesternitz, Oberwiesternitz, Guldenfurt, Porlitz und Treskowitz. Wir wurden sehr freundlich aufgenommen und bekamen Lebensmittel-Selbstversorgungskarten, weil wir Bauern waren [. . .] Die Leute waren um unser Wohlergehen sehr bedacht und bemüht. Dort bekamen wir wieder das Gefühl, Mensch unter Menschen zu sein“ (Zehner, S. 144).*

Einige Wochen danach näherte sich allerdings die Front dem Sudetenland; es stellte sich die Frage, weiterflüchten nach Westen oder abwarten. Da ein Teil der Pferde abgegeben werden mußten, war ein Weiterkommen schwierig. Am 8. April 1945 ging es Richtung Deutschem Reich weiter. Ein Todesfall an Scharlach verzögerte die Abfahrt der dort Untergebrachten bis zur Beerdigung. Dies führte zu einer *Abtrennung* eines Teils der Flüchtlinge: Man verlor sich für *immer* aus den Augen.

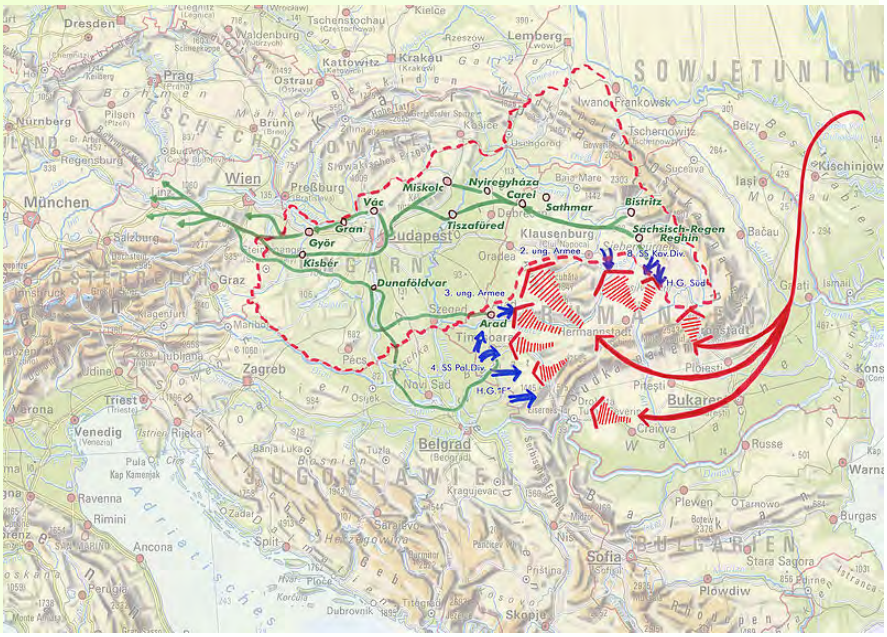
Nur noch mit dem Allernötigsten versorgt, wurde die Flucht nach Deutschland fortgesetzt:

> *„Unter mehrfachen Tieffliegerangriffen fuhren wir in Richtung Schärding, wo wir den Inn überqueren wollten. In einem kleinen Wäldchen, einige Kilometer vor Schärding, wurden wir wieder von Tieffliegern angegriffen und beschossen. Ein Unglück geschah. Frau Ungar Nr. 94 wurde in ihrem Wagen und ein Pferd vor ihrem Wagen erschossen. Das Elend war groß, und es verging viel Zeit, bis sie beerdigt war“ (Zehner, S. 144).*

Schwierig gestaltete sich die Überquerung des Inns auf einer Pontonbrücke, der Schmelzwasser führte; die Donau konnte noch kurz vor der Sprengung der Brücke überquert werden:

> *„Am 5. Mai 1945 rollten noch deutsche Panzer an uns vorbei, und wir dachten, es gäbe noch eine Lücke, durch die man weiter entkommen könnte. Wieder mußten wir von der Hauptstraße herunter und verteilten uns auf die Bauerhöfe in der Umgebung. In der darauffolgenden Nacht fuhren schon amerikanische Kampfeinheiten auf der Hauptstraße vorbei. Da begriffen wir erst, daß alles zu Ende war“ (Zehner, S. 144).*

Die amerikanische Militärregierung verordnete die Niederlassung der Burghaller im bayerischen Kreis Grießbach, „wo wir unter sehr ärmlichen Verhältnissen Unterkunft fanden“ (Zehner, S. 144).


SOWJETUNION
Dresden
Prag
Wien
München
Budapest
Miskolc
Nyiregyhaza
Carei
Sathmar
Bistritz
Vac
Gran
Györ
Kisbér
Tiszafüred
Dunaföldvar
Klausenburg
Sachsisch-Regen
Reghin
2. ung. Armee
3. ung. Armee
4. SS Pol.Div.
H.G. Süd
Arad
Zagreb
Belgrad
Bukarest
Sofia
Plowdiw
Kischinjow
Iaşi
Lemberg
Krakau
Kattowitz
Brünn
Graz
Triest
Venedig
Ancona
Rimini
Ravenna
Split
Skopje
Nürnberg
Regensburg
Salzburg
Innsbruck
Udine
Pécs
Novi Sad
Osijek
Tuzla
Sarajevo
Banja Luka
Ploče
Dubrovnik
Pula
Perugia
Marona
Rijeka
Zadar
Plewen
Tarnowo
Burgas
Russe
Craiova
Pitesti
Ploiesti
Stara Sagora
Pristina
Nis
Kragujevac
Tschernowitz
Suceava
Bacau
Belzy
Lwow
Frankowsk
Kielce
Rzeszów
Tachenstochau
Waldenburg
Ostrau
Pilsen
Kaschau
Debrecen
Oradea
Szeged
Hermannstadt
Kronstadt
Temeschwar
Ismail
Galati
Braila
Kons
Warna
Kap Kamenjak
Korčula
Tirhanos
Ploce
Monte Amiata
Kap Ivi
Kap Ronca
Kap Gallo
Kap Palinuro
Kap Spartivento
Kap Santa Maria di Leuca
Kap Otranto
Kap Gallipoli
Kap Kaliakra
Kap Emine
Kap Ilgin
Kap Sarych
Kap Ajia
Kap Tarchankut
Kap Chersonesos
Kap Kerkinitis
Kap Tarkhan
Kap Ak Burun
Kap Kaliakra
Kap Sinop
Kap Kastamonu
Kap Ak Burun
Kap Ak Burun
Kap Ak Burun

Fortsetzung von S. 9

Die einheimischen Bauen waren vorwiegend katholisch und so kam es mit den evangelischen Siebenbürger zu einigen Animositäten:

> *„Einmal im Monat erlaubten sie uns [später] einen Gottesdienst in ihrer Kirche in Haarbach, den unser Herr Pfarrer Rehbogen abhielt. Wir gehörten zur Gemeinde Haarbach und waren in der Umgebung auf kleinen Dörfern untergebracht. Wir hatten uns so nach und nach an vieles gewöhnt und uns mit den Tatsachen abgefunden, als rechtlose Flüchtlinge zu leben“ (Zehner, S. 144).*

Nach Kriegsende rissen die Verbindungen zu den Vätern, Männern und Söhnen an den verschiedenen Frontabschnitten ab; dies belastete die Flüchtlinge zusätzlich. Über die Suchdienste wurden die Verbindungen Monate und Jahre später einigermaßen hergestellt.

(*Bild: Rast in Westungarn-Siebenbürgische Zeitung 7. Nov. 2014)*

Durch Verhandlungen der Vertreter der Siebenbürger Sachsen mit der bayerischen Landesregierung wurde ein Plan zum Austausch von Flüchtlingen erstellt: Die Gruppe um Katharine Lörinz wurde dann recht zügig im April 1946 mit der Bahn nach Mittelfranken in den Raum Uffenheim umgesiedelt. Hier gab es auch Arbeit in der Landwirtschaft und zumindest das Nötigste zum Leben. Das alles

> *„war für uns erneut eine große Umstellung und verlangte von uns allerhand Anpassungsfähigkeit. Von da an war nun jeder sich selbst überlassen, und jeder versuchte, sich seine eigene Zukunft aufzubauen. Viele Burghaller suchten den Weg über den Atlantik zu Verwandten oder Freunden, um dort eine neue Heimat zu finden“ (Zehner, S. 145).*

Ähnliche Eindrücke schildert auch die ebenfalls aus Burghalle stammende Maria Fischer: Die wirtschaftliche Lage war für die bayerische Bevölkerung wie für die Flüchtlinge katastrophal:

> *„Es war daher vorauszusehen, daß unsere Familien keine Gelegenheit erhielten, in absehbarer Zeit im näheren Umkreis zu landwirtschaftlichem Besitz zu gelangen. Daher beschloß mein Vater 1948, mit seiner Familie nach Kanada auszuwandern [. . .] Auch andere Burghaller entschieden sich, jenseits des Atlantiks ihr Glück zu versuchen“ (Zehner, S. 146).*

Die Erinnerungen an die siebenbürgische Heimat wurden hier mit anderen Landsleuten in Vereinen, Theatergruppen, Musikkapellen und Trachtenveranstaltungen wachgehalten.

Literatur

Horst Göbbel: Lange Reise mit sicherer Ankunft. Die Evakuierung aus Nordsiebenbürgen vor 80 Jahren und ihr Vermächtnis, Siebenbürgische Zeitung, 5. August 2024, S.1ff.;
Hanspeter Zehner: Heimatbuch Burghalle. Die Geschichte einer deutschen Gemeinde im Budaktal in Nordsiebenbürgen, Au bei Freiburg 1990.

Fortsetzung folgt

Herbert Karl

Kriegsursachen 1914
Teil 8:
Italien besetzt 1911 Tripolis

1896 erlitt das Königreich Italien bei Adua in Abessinien, dem heutigen Äthiopien eine schwere militärische Niederlage. Danach änderte es seine Expansionsrichtung Richtung Tripolis und der Cyrenaika, dem heutigen Libyen, das seinerzeit unter *osmanischer* Herrschaft stand. Diplomatisch wurde dieser Plan durch ein Kompensationsgeschäft aus dem Dezember 1900 mit Frankreich abgesichert: Während Italien dessen Interessen in Marokko unterstützte, sollte Frankreich Italien in Nordafrika *freie* Hand gewähren.

Scharf sollte dieses Geschäft werden, sobald Frankreich „den territorialen oder politischen Status“ Marokkos ändern würde. Dies widersprach allerdings den Dreibundvereinbarungen, wonach das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn an der Erhaltung der Türkei interessiert waren. Bei den Verhandlungen zur Verlängerung des Dreibundes, versuchte der italienischen Außenminister, Giulio Marchese di Prinetti, *jede* Spitze gegen Frankreich zu vermeiden:

> *„Außerdem verlangte er die Zustimmung der Dreibundpartner zur Erwerbung von Tripolis und den Verzicht Österreichs auf Erwerbungen auf dem Balkan“ (Born, S. 222).*

Diese beiden Punkte – Erwerbung Tripolis‘ und status quo auf dem Balkan – wurden nach zähen Verhandlungen *mündlich* vereinbart; der Vertrag wurde am 28. Juni 1902 danach unverändert verlängert. Für Deutschland hätten diese italienischen Forderungen ein Warnsignal für die Zuverlässlichkeit des italienischen Bündnispartners sein müssen . . .

Ein paar Wochen später, am 1. November 1902 schlossen Frankreich und Italien in Form eines *Notenwechsels* ein Geheimabkommen: Das war nichts anderes als der Abfall Italiens aus dem Dreibund; hier hatte es offensichtlich nicht die Rückendeckung seiner Expansionsgelüste erhalten. Und dies alles erfolgte im Zusammenhang mit der bereits früher erwähnten *Verschlechterung* der deutsch-britischen Beziehungen.

England hatte Italien am 25. März 1887 im Rahmen der *Mittelmeer-Entente*, deren Abschluß noch in die Kanzlerschaft Bismarcks fiel und der sich auch Österreich-Ungarn anschloß, zugesichert, dessen Interessen an Tripolis zu unterstützen. Bismarck spielte hier den uninteressierten Teilhaber: Ihm ging es allein darum, England dem Dreibund näherzuführen.

Nachdem Frankreich sich Marokko einverleibt hatte, sah die italienische Politik den Moment gekommen, die Kompensation aus dem geheimen Papier von 1900 zu realisieren: Am 18. September 1911 landeten italienische Truppen in den Häfen der Cyrenaika und Tripolis‘; am 5. November wurde Tripolis annektiert.

Die Besetzung der osmanischen Gebiete in Nordafrika erfolgte seitens Italien aus zweifacher Motivation: Der Schritt des Ministerpräsidenten, Giovanni Giolitti, ist einerseits eine Demonstration der Stärke nach innen und andererseits als Signal nach außen zu erklären: In dieser Aktion lag

> *„vielleicht [eine] letzte Möglichkeit der in jeder Hinsicht schwächsten europäischen Großmacht, sich dem Zug der Zeit entsprechend als »Weltmacht« zu profilieren und zu etablieren und damit zu verhindern, daß Italien auf das Niveau einer mittleren Macht absank“ (Schöllgen, S, 146).*

(Bild: Karte Italienisch-Türkischer Krieg 1911 - Wikipedia)

Fortsetzung auf S. 12

Fortsetzung von S. 11

Das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts war, allen ökonomischen und technischen Fortschritt und Erfolgen zum Trotz, von unheimlichen *sozialen* Spannungen geprägt. Um diese politisch zu bewältigen, wurde das sogenannte *transformismo* in Italien schon früher

> *„erfunden, in der Idealismus, politische Manövrierkunst, skrupelloses Manipulieren, Korruption und sogar Terror (je nach lokalen und Zeitumständen) so ineinandergriffen, daß dem italienischen Volk eine Mischung aus Regierungstätigkeit und Ausbeutung geboten wurde. Im letzten Vorkriegsjahrzent baute Giovanni Giolitti den* transformismo *zu einem ausbalancierten Gleichgewichtssystem aus, in dem Interessengruppierungen und politische Einflüsse einander die Waage hielten; mit Hilfe dieses Systems bescherte er Italien eine bessere Regierung und Verwaltung, als es sie je gekannt hatte" (Meyer, S. 54).*

Der angezettelte Tripolis-Krieg konnte eine gewisse Genugtuung auch unter der sozialistischen Arbeiterschaft bringen, aber die *sozialen* Anspannungen nur zukleistern.

Der italienische Überfall des Osmanischen Reiches erwischte dieses auf dem falschen Fuß, dennoch war dessen militärischer Widerstand, entgegen den Erwartungen, recht groß. Deutschland, Frankreich und Österreich-Ungarn waren durch die getroffenen Vereinbarungen gebunden, England sah sich, entgegen seinem sonstigen Bestehen auf der Einheit des osmanischen Staatsgebietes auch nicht gefordert. Allein das Zarenreich bot der Türkei seine Hilfe an, allerdings war dies an die Öffnung der Meerengen gebunden, was jene ablehnte.

Allerdings heizte der italienische Einfall in Tripolis und der Cyrenaika, begründet mit der *Hilfe* für die von den Osmanen unterdrückten Völkerschaften, einen wesentlich gefährlicheren Brennpunkt, das Pulverfaß Balkan an.

Literatur

Karl Erich Born: Von der Reichsgründung bis zum Ersten Weltkrieg, Gebhardt Handbuch, Band 16, 15. Aufl., Stuttgart 1994;
Henry Cord Meyer: Das Zeitalter des Imperialismus, in: Golo Mann (Hrs.): Propyläen Weltgeschichte, 9. Band, Berlin 1991;
Gregor Schöllgen: Das Zeitalter de Imperialismus, 3., überarb. und erw. Aufl., München 1994.

Fortsetzung folgt

Herbert Karl

Temeswar in der Revolution 1989. Der 17. Dezember 1989: Tag der Entscheidung
Teil 6

Die Augenzeugin Annemarie Podlipny-Hehn versuchte mit anderen Furchtlosen den Verwundeten zu helfen und die Toten zu bergen: Es waren entsetzliche Bilder der entfesselten Staats- und Militärmacht:

> *„Vor einer Haustür versuchten zwei Minderjährige, ihren erschossenen Vater ins Haus zu schleppen. Ein Geländewagen hielt plötzlich an, einige starke Männer entrissen ihnen die Leiche, warfen sie auf den Haufen der eingesammelten Toten und rasten davon. Zurück blieb das erschütternde Kindergejammer. Wir kamen einige Sekunden zu spät" (Podlipny-Hehn, S. 16).*

Der nach Temeswar beorderte General Victor A. Stănculescu mußte sich an diesem 17. Dezember 1989 nach eigenem Bekunden erstmals ein Lagebild machen: Die Verwüstungen in der Josefstadt und im Zentrum waren unübersehbar, unklar war, wie viele Tote und Verletzte es gab sowie deren Identität; entsprechende Befehle gab er aus: Der Zivilschutz sollte alles, einschließlich in den Spitälern der Stadt recherchieren (Stănculescu, S. 73f.).

In den Lagebesprechungen behaupteten die Mitarbeiter des Bruders des Diktators, Ilie Ceauşescu, dem seinerzeitigen stellvertretendem Verteidigungsministers, daß es sich bei den Toten um Ausländer handeln würde. – Diese Mär sollte noch Jahre den rumänischen Blätterwald beschäftigen. Allerdings ist die Rolle des Auslands, insbesondere Ungarns, der Sowjetunion und Jugoslawiens bis heute nicht völlig klar.

Fortsetzung auf S. 13

Fortsetzung von S. 12

Der General teilte später die Meinung Podlipny-Hehns, die Soldaten wären „Kindergesichter“ gewesen. Stănculescu: Diese, es wäre Rekruten gewesen, sie hätten wie Verzweifelte wild um sich geschossen . . .

(Bild: Dezember 1989: Armeefahrzeuge fahren Richtung Hotel Continental)

Bohn (S. 202) zieht eine vorläufige Zwischenbilanz dieses denkwürdigen Blutsonntags:

> *„Die ersten jungen Helden der Straßenschlachten von Temeswar fielen am frühen Abend im Kugelhagel des Militärs. Soldaten schossen auf das Volk! Das Unrecht schrie zum Himmel und der Himmel brannte in einem im Dezember nie gesehenen Naturpanorama . . . Und der Asphalt blutete, bis in der Nacht der Regen kam . . .“*

Bohn weiter (S. 202): „Gruppen von je zehn Offizieren und Unteroffizieren und ebensoviel Soldaten, in Armeeuniformen eingekleidete Schergen der Securitate“ richteten das Massaker an. Anfangs war es schwierig, die Anzahl der Toten und Verletzten zu benennen:

> *„Erste Nachrichten sprachen fälschlicherweise von tausenden Toten. Eine bewußt-gelenkte Falschziffer? Somit hatte die Armee zuerst geschossen – sie wurde vor eine fertige Tatsache gestellt!“ (Bohn, S. 202).*

Allerdings waren die Organisatoren des Temeswarer Massakers die *gleichen* Häscher, die das Volk Jahrzehnte kujonierten.

Unter anderem berichtet Bohn auch von einem Provokateur, „einem geschniegelten Kerl in Räuberzivil“, der am Freiheitsplatz vier Soldaten und sieben Zivilisten anschoß, sie tötete oder verwundete: „Den feigen Schützen hatte [danach] der Erdboden verschluckt“ (S. 204). Es ist unklar, ob es sich hierbei um einen ausländischen Agenten, die es sicherlich gab, oder um einen „Terroristen“, wie man kurze Zeit später die Securitateagenten nannte, die Angst und Schrecken verbreiten sollten, handelte.

Die Staatsmacht fuhr ihren ganzen *Repressionsapparat* auf, um die Ansammlung um die Kathedrale aufzulösen: Securisten in pechschwarzen Lederjacken und gezückten Maschinenpistolen, „Soldaten in Khakiuniformen“, Grenzer in grünen Uniformen und blaue Milizionäre mit weißen Helmen und Schlagstöcken und Gewehren bewaffnet (Bohn, S. 204f.). – Dennoch deutet dieser martialische Aufmarsch darauf hin, daß das Regime von dem Ausmaß des Temeswarer Aufstandes überrascht wurde.

Die Demonstranten wurden, so Bohn, bereits an diesem 17. Dezember aus dem Banater Museum und den Dachluken der Gebäude am Corso gezielt getötet. Bohn (S. 206): „Die Demonstrationen auf dem Opernplatz gingen entschlossen weiter. Es war ein Mitglied des Revolutionskomitees der Jugend das sich immer wieder an die versammelten Demonstranten mit Aufrufen“ wandte. – Über die Leitfiguren des Temeswarer Aufstandes ist kaum etwas bekannt geworden.

Der Platz vor der Kathedrale war der Ort des Hauptgeschehens, die Zufahrtswege versuchte das Militär mit Schützenpanzern zu blockieren; auch hier kam es zu einem Terrorangriff:

> *„Ein heller Aro-Geländewagen rollte gewaltsam durch die Menge, drohte jeden niederzufahren der nicht schleunigst aus dem Wege ging. In Sekundenbruchteilen geschah etwas Fürchterliches: Feuerstöße zuckten aus dem Wageninnern, Demonstranten schrien auf und ein Junge von etwa 15 Jahren brach zusammen“ (Bohn, S. 206).*

Fortsetzung auf S. 14

Fortsetzung von S. 13

Schräg gegenüber:

> *„Von der Imbißstube an der Ecke kam heftiger Lärm und Geschrei – Schüsse fielen und ein Offizier oder Unteroffizier in Khakiuniform schrie die Soldaten befehlsgewaltig an. Plötzlich wurde aus automatischen Waffen geschossen. Die Demonstranten stoben auseinander. Eine wilde Schießerei setzte ein, die Menschen rannten um ihr Leben auf die schützenden alten Bäume hinter der Kathedrale zu“ (Bohn, S. 207).*

Bild: Demonstration vor dem Kreisparteikomitee während des Aufstandes, Revolutions-Museum Temeswar

Der Repressionsapparat hatte für alle Fälle einen Plan in der Schublade:

> *„Die Aktion »Radu der Schöne« zur Niederschlagung des Volksaufstandes in Temeswar war in voller Entfaltung begriffen. Kopflose Erregung begünstigte das Werk der Unverantwortlichkeit. »Radu der Schöne« . . . Radu hieß der Erste Sekretär des Kreisparteikomitees Temesch. Er sitzt [1993] im Gefängnis – ganz so als ob der der alleinige Schuldige wäre“ (Bohn, S. 207).*

General Constantin Nuţă im Chefinspektorat der Temescher Kreismiliz:

> *„»Veranlassen Sie sofort, daß Kaffee bereitgestellt wird! General Ilie Ceauşescu wird mit dem Staatsanwalt sofort hier sein! Sie wissen, warum es geht!« Chefinspekteur Popescu hatte verstanden: der Aktionsplan Nr. 02600 des Innenministeriums sollte sofortige, unwiderrufliche Anwendung finden! Minuten danach wurden zwei Plutons Milizleute abkommandiert mit der Sofortaufgabe: jegliche Ansammlung zu zerstreuen, alle Ruhestörer zu verhaften“ (Bohn, S. 207f.).*

Der Diktator hatte seinen beiden nach Temeswar abkommandierten Ion Coman und Nuţă in einer Telekonferenz befohlen, „die Niederschlagung des Aufstandes der Bevölkerung unverzüglich und rücksichtslos einzuleiten.“ Das Quartier der Busiascher Einheit war im Stadtkreisvolksrat, schräg gegenüber der Kathedrale untergebracht: Um 19:30 Uhr begann das Massaker vor der Kathedrale, das die Aktionäre aus den Fenstern verfolgen konnten (Bohn, S. 208).

Das Schweigen der beteiligten Offiziere in den Jahren nach dem Aufstand konnte auf dringende Fragen keine Antworten geben:

> *„Wer leitete den Einsatz, gab hier den Schießbefehl, verschloß die Pforten der Kathedrale, schoß von den Dächern . . . ?“ (Bohn, S. 208).*

Eine Pressemeldung vom 15. Januar 2015 (Die FURCHE):

> *„Und trotzdem bleiben selbst 25 Jahre später Fragen offen, die die Menschen zwanghaft beschäftigen: Wer waren die »Terroristen«, die auf Zivilisten geschossen haben? Wer waren die Angehörigen des Apparats, die den Sturz von Ceausescu vorbereitet und umgesetzt haben? Weil Antworten bis heute fehlen, wird die Diskussion darüber immer wieder obsessiv von den gleichen Themen bestimmt und politisch manipuliert“.*

Definitive Antworten auf diese Fragen gibt es auch heute, 35 Jahren nach dem Ausbruch des Aufstandes noch immer nicht . . .

Literatur zur Revolution

Hans Bohn: Die Lazarusnacht von Temeswar. Chronik des Volksaustandes vom Dezember 1989 in von ihm 1993 erschienenem Buch Verlorene Heimat (Temeswarer Helicon-Verlag);
Annemarie Podlipny-Hehn: Wir waren Zeugen. Temeswar 1989/1990, München 1991.

Fortsetzung folgt

Herbert Karl

„Die heile Welt“
von *Werner Bergengruen*.

Wisse, wenn in Schmerzensstunden
dir das Blut vom Herzen spritzt:
Niemand kann die Welt verwunden,
nur die Schale wird geritzt.

Tief im innersten der Ringe
ruht ihr Kern getrost und heil.
Und mit jedem Schöpfungsdinge
hast du immer an ihm teil.

Ewig eine strenge Güte
wirket unverbrüchlich fort.
Ewig wechselt Frucht und Blüte,
Vogelzug nach Süd und Nord.

Felsen wachsen, Ströme gleiten,
und der Tau fällt unverletzt.
Und dir ist von Ewigkeiten
Rast und Wanderbahn gesetzt.

Neue Wolken glühn im Fernen,
neue Gipfel stehn gehäuft,
bis von nie erblickten Sternen
dir die süße Labung träuft.

Werner Bergengruen (1892 - 1964) war ein deutsch-baltischer Journalist und Romanautor. Politisch konservativ, hielt er nichts von Nazi-Politikern und wurde schließlich vom Regime zensiert. Nach 1945 näherte er sich dem Katholizismus an.

HOH(L)SPIEGEL:
Wer den "stillen Freitag" und den Ostertag nicht hat, der hat keinen guten Tag im Jahr.
Martin Luther
HK

Bildnachweis:
Karten, Bilder und Graphiken stammen—wenn nicht extra gekennzeichnet - aus Privatsammlungen oder von offiziellen AfD-Seiten.
Red./HK

Impressum

SPRECHER Herbert Karl:
0175 9036144
Martina Kempf

STELLV. SPRECHER :
Vadim Derksen
Albert Breininger

ANSCHRIFT:
Grösselbergstr. 7
75331 Engelsbrand

SPENDEN Sparkasse Pforzheim-Calw
IBAN: DE33 6665 0085 0008 9636 65
www.vadm-afd.de

E-Mail:
kontakt@vadm-afd.de